



Phasenweise glänzend: Der vereinigte Chor Opera Engiadina und Cantalopera wird instrumental unterstützt von der Kammerphilharmonie Graubünden und dirigiert vom Opera-Engiadina-Intendanten Claudio Danuser.

Bild Mayk Wendt

# Weiter träumen von der grossen Oper im Engadin

Die kurz vor Corona neugegründete Opera Engiadina hat jetzt das lange geplante Chorkonzert in Pontresina gegeben. Ganz parat waren die Sänger noch nicht. Dafür glänzte das Bündner Orchester.

von Ruth Spitzenfeil

**A**ller Anfang ist schwer, auch wenn es ein Neuanfang aus etwas schon Dagewesenem ist – und ganz besonders, wenn man mehr als zwei Jahre lang nicht loslegen darf. Als der frühere Opernsänger Claudio Danuser Ende 2019 die lange etablierte Opera St. Moritz übernahm und als Opera Engiadina neu positionieren wollte, schien sein Plan vorerst aufzugehen. Dem Aufruf, einen Chor aus Einheimischen als Rückgrat der neuen Operngesellschaft zu bilden, folgten kurz darauf rund 40 Singbegeisterte, davon etwa die Hälfte aus dem alten Opernchor. Doch dann kam Corona und, wie der Intendant zu Beginn des Konzertes am Freitagabend erklärte, verstreuten sich die Beteiligten bald in alle Winde.

**Gross genug für Verona**

Die konzertante Aufführung berühmter Chornummern, die jetzt im Kongresszentrum Rondo in Pontresina über die Bühne ging, war ursprünglich einmal als eine Art Aufwärmrunde gedacht gewesen, bevor dann eine Oper mit allem Drum und Dran angepackt werden sollte. Doch die Zusam-

menstellung des Chores, der mit den anvisierten 120 Stimmen für die Arena von Verona gereicht hätte, gestaltete sich offenbar unter den aktuellen Umständen sehr mühevoll. Dies, obwohl Danuser als Leiter diverser Chöre den Engadinern zahlenmässig erhebliche Verstärkung aus dem Unterland an die Seite stellen konnte. Als wahrer Segen sollte sich erweisen, dass der schliesslich 80-köpfige Chor weiterhin auf die Unterstützung der Kammerphilharmonie Graubünden zählen konnte, die in sinfonischer Besetzung und in blendender Spiellaune anrückte.

Das von Danuser zusammengestellte Programm für die zwei Konzerte – nach Pontresina am Samstag auch noch in der Mehrzweckhalle Ftan – muss als ambitionös bezeichnet werden. Den Rahmen sollten die beiden wohl bekanntesten Chöre Verdis, aus dem Jugendwerk «Nabucco» zu Beginn und aus «Aida» zum Finale bilden. Da-

**Man hatte sich schlicht und einfach zu viel vorgenommen.**

zwischen nicht weniger Hochkarätiges inklusive Neuzeitigem aus der Feder des Bündner Komponisten Gion Antoni Derungs.

**Gemütlich im Kerker**

Schon der Auftakt weckte hohe Erwartungen. Das «Và pensiero» des Gefangenenchors muss einen ergreifen und ins Mark treffen. Doch was im nüchternen, noch durch Tageslicht erhellten Saal des Rondo passierte, war etwas ganz anderes. Diese Geplagten schienen es recht gemütlich zu haben in ihrem Kerker, so betulich und fast schunkelnd kam ihr Ruf nach Freiheit herüber. Man schrieb dieses Missgeschick noch der anfänglichen Unsicherheit des neuen Chores zu.

Doch leider brachte auch der Mondchor aus «Die Lustigen Weiber von Windsor» keine zupackendere Gestaltung. Ohne Akzente und Dynamik waberte das Stück vor sich hin. Immer ratloser suchte die geneigte ZuhörerIn nach Erklärungen und Entschuldigungen für das Drama, das sich mit jedem neuen schweren Brocken, der in Angriff genommen wurde, verstärkte. Die allgemeine Überforderung schien mit Händen greifbar zu sein. Die wenigen hervorragenden Stimmen, die es durchaus gab, waren zu dünn gesät, um dem Gros genü-

gend Stütze zu bieten. Die Intonation geriet zu oft unsauber und zu tief, was ein allgemein mulmiges, dumpfes Klangbild ergab.

Erstaunlicherweise gelang eines der schwierigsten Stücke am besten. Bei Derungs' Holzfällchor aus «Il cerchel magic» von 1986 flammte so etwas wie Feuer auf. Vermutlich hatte man das Werk, weil den meisten Singenden unbekannt, besonders sorgfältig geübt. Doch schon beim darauf folgenden Gershwin war die Souveränität wieder dahin. Die hatte dafür das Orchester, welches mit der Ouvertüre zu Rossinis «Guglielmo Tell» eine hinreissende Kostprobe seiner Könnerschaft hinlegte. Keine Frage, die Klasse der Kammerphilharmonie rettete den Abend.

Was bleibt ist das Bedauern, dass all die Mühe und Hingabe der Beteiligten gegen die widrigen Umstände nichts ausrichten konnten. Man hatte sich schlicht und einfach zu viel vorgenommen, und war noch nicht bereit für den grossen Auftritt. Fragezeichen gibt es auch bei der Konzeption eines fusionierten Chores, der über die Distanz kaum die Chance hatte, zusammenzuwachsen. Doch weiter träumen von grosser Oper im Engadin darf man. Den Machern ist es zuzutrauen.